

Ipsissimum Lisztum

Cosima Wagner und ihre Eltern

Im Rahmen der Wagnerforschungen ist auffällig, dass die Person Cosima Wagners zumeist nur aus einer ziemlich eindimensionalen Sicht gesehen wird. Zuerst ist sie die folgsame Tochter Franz Liszts, später dann die duldsame Ehefrau Richard Wagners, die Bayreuth mit eiserner Hand regiert und sich angeblich jeglichen Neuerungen verschließt. War Richard Wagner vollkommen verwurzelt in der deutschen Tradition, so scheint Cosima wie ein schillernder Kristall, der viele Facetten beinhaltet. Liszts Lebenslauf ist hinlänglich bekannt, doch Cosima Wagner war auch stark von ihrer Mutter geprägt, die eine außergewöhnlich Persönlichkeit gewesen sein muss. Liszt selbst sagte über seine beiden Töchter, dass sie zu gleichen Teilen von Papa und Mama geprägt sind („elles tiennent à la fois de papa und mamam“). Eine starke Frau war schon Cosimas deutsche Großmutter mütterlicherseits. Graf Alexandre Victor de Flavigny, ein französischer Offizier aus altem Geschlecht, war nach Ausbruch der Revolution nach Deutschland gekommen. In Frankfurt/Main traf er die achtzehnjährige Witwe Marie Elisabeth Bußmann, eine geborene Bethmann, aus der bekannten Bankendynastie, beide verliebten sich ineinander. Die protestantische Familie Bethmann war gegen die Verbindung der Tochter mit dem ‚windigen‘ Franzosen, der zudem noch Katholik war, und der Bankier brachte den französischen Grafen sogar ins Gefängnis, als dieser einen Ausweisungsbefehl aus der Stadt nicht berücksichtigte. Die verliebte Marie Elisabeth besuchte den Verlobten im Gefängnis und schockiert die Eltern und die ganze Gesellschaft, indem sie entschied im Gefängnis zu bleiben. Dem Vater blieb nichts anderes übrig als dem Paar endlich die Heirat zu erlauben. Das junge Paar lebte abwechselnd in Frankfurt, Dresden, Wien und München. In Frankfurt wurde am 31. 12. 1805 Marie de Flavigny geboren, als drittes Kind dieser Ehe. Sie war der Liebling des Vaters, man lebte später auch wieder in Frankreich auf einem Schloss in der Touraine, das von dem Vermögen der Mutter gekauft worden war. Erzogen wurde Marie von den Eltern sehr liberal, sie hatte zum Teil deutsche Kindermädchen und Lehrer und fühlte sich, wie sie im Alter schreibt, nie richtig zu einer Nation zugehörig. Immer wieder gab es auch längere Aufenthalte bei der Großmutter in Frankfurt, wo man sie spöttisch die ‚kleine Gräfin‘ nannte, denn die alte Madame Bethmann war stolz auf das Bürgertum, hasste zudem Katholiken. In Frankfurt begegnete die junge Marie auch Goethe, der ihr die Hand wie segnend auf den Scheitel gelegt haben soll. Aufgewachsen ist Marie zweisprachig, die Grimmschen Märchen sowie Schillers Gedichte waren für sie schon als Kind Lieblingslektüren. Die musikalische Ausbildung soll intensiv gewesen sein, die Mutter war eine gute Sängerin, auch von ihrem Talent fürs Komponieren spricht Marie in ihren Memoiren, was durch den Unterricht in Paris bei Hummel zudem bestätigt wurde. Getauft wurde sie zuerst, wie die Mutter, evangelisch,

später wurde sie Katholikin, aus Rücksicht auf die gesellschaftlichen Gepflogenheiten in Frankreich, sehr zum Ärger der deutschen Großmutter. Nach einer unglücklichen Jugendliebe ging sie ihre Ehe ziemlich unsentimental – im Gegensatz zu ihrer Mutter – ein, mit 22 Jahren heiratete sie überraschend den 20 Jahre älteren Grafen Charles d'Agoult, der zur Hofgesellschaft gehörte. Zuvor war allerdings die Verlobung schon zweimal gelöst worden, ein Wink des Schicksals? Es scheint jedenfalls, als ob Maries Leben schon damals von Turbulenzen geprägt wurde. Schnell war die hoch intelligente Frau von dem Eheleben enttäuscht, beide Ehepartner hatten keine Gemeinsamkeiten, und Marie konzentrierte sich auf ihren Salon, der zum begehrtesten in Paris aufstieg. Goethe und Dante waren ihre Lieblingsdichter, doch bald erkannte die empfindsame Frau die Leere ihres Daseins und vertiefte sich in philosophische Studien, versuchte Lebensinhalt in der Lehre des Christentums zu finden. Doch die Einsamkeit blieb, dann traf sie Franz Liszt, der Rest der Geschichte ist bekannt. Sicherlich konnte ihr Franz Liszt für einige Jahre der perfekte Lebenspartner sein, den sie sich schon in der Kindheit erträumt hatte, doch eine unbedingte Seelenfreundschaft, von der sie in ihren Aufzeichnungen immer wieder spricht, konnte auch Liszt ihr nicht langfristig geben.

Weniger bekannt ist, dass Marie d'Agoult sich nach ihrer Trennung von Franz Liszt durchaus als seriöse Schriftstellerin und Journalistin in Paris etablieren konnte. Auch hat sie viele wichtige ausländische Schriftsteller wie Ralph Waldo Emerson, Georg Herwegh und Bettina von Arnim in Frankreich bekannt gemacht. Ihre politischen Betrachtungen basierten auf regelmäßigen Besuchen im französischen Parlament, auch wurde sie als wichtiger ‚feminist thinker‘ im Ausland geschätzt. Ebenso wie ihre Abhandlung ‚Essais sur la liberté‘, die 1847 erschienen ist, wurden die zwischen 1850-1853 erscheinenden drei Bände von ‚Histoire de la Révolution de 1848‘ ein Achtungserfolg und belegen das große politische Verständnis dieser Frau. In dem Roman ‚Nelida‘, der 1845 erschien, rechnet sie mit Franz Liszt ab, der darin nicht gut aussieht, aber zeigt, wie tief Marie durch der Trennung verletzt wurde. 1877 erschienen noch ihre ‚Souvenirs‘ sowie 1927 ihre ‚Memoires‘, die sie selbst nicht mehr vor ihrem Tod veröffentlichen konnte. Auch ihre Tochter Claire Christine de Charnacé, aus der Ehe mit Charles d'Agoult, war schriftstellerisch tätig, Cosima hatte lebenslang mit ihrer Halbschwester brieflich sehr engen Kontakt. Eine andere Tochter aus der Ehe mit Charles D'Agoult starb im Kindesalter, Marie hatte also den frühen Tod von drei Kindern zu durchleben, denn auch Blandine und Daniel Liszt starben im noch jugendlichen Alter. Zu den damals schon aktiven radikalen Frauenrechtlerinnen distanzierte sich Marie d'Agoult allerdings, denn sie wollte, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter durch eine ethische Erziehung des Geistes und durch Bildung stattfinden sollte.

Cosima wuchs mit ihrer Schwester Blandine und ihrem Bruder Daniel nach der Trennung der Eltern bei der Großmutter Liszt in Paris auf. Lange Jahre gab es keinen Kontakt zur Marie d'Agoult, Liszt, als alleiniger Erziehungsberechtigter, wünschte dies auch nicht. Doch ergab sich Marie nicht kampflös in diese Situation, sie konsultierte Rechtsanwälte, allerdings umsonst, sie hatte nach der damaligen Rechtslage kein Anrecht auf ihre Kinder. Eines Tages jedoch besuchten die beiden Mädchen überraschend Marie d'Agoult im Pariser Haus und von da an gab es regelmäßige Kontakte. Mutter und Töchter besuchten gemeinsam Theateraufführungen sowie Konzerte, die Töchter erschienen zu Gesellschaften im Hause Marie d'Agoults. Für eine kurze Zeit konnten sich Maries vier Kinder im so genannten Rosenhaus an den Champs Elysées treffen und kennen lernen. Clarie Christine, die eheliche Tochter, war schon selbst Mutter und Marie schreibt in den Memoiren mit viel Gefühl über diese schöne Zeit. Diese Entwicklung gefiel Franz Liszt mitnichten, auch nicht der Fürstin Wittgenstein, zumal der Salon Maries zum Sammel- und Treffpunkt der demokratischen und republikanischen Opposition war. Man schickte umgehend die alte Gouvernante der Fürstin von Russland nach Paris, die Mädchen wurden aus der Wohnung der Großmutter verbannt und mussten mit Mme Patersi und deren Schwester in eine eigene Wohnung ziehen, Sohn Daniel wurde in einem Pensionat untergebracht. Doch Cosima und Blandine waren genauso selbstbewusst wie Marie Elisabeth d'Flavigny, ihre deutsche Großmutter, sie trafen sich heimlich weiterhin mit der Mutter. Cosima beschreibt die Treffen: „ In diesen Stunden hatte sie (Marie d'Agoult) die Güte uns aus Büchern, welche ihr wert waren, manches mitzuteilen; von Goethe vornehmlich, dann selbst aus Platon (...) die Antigone lernte ich durch sie kennen; und wenn sie genug gelesen hatte, führte sie uns in den Louvre (...) und ins Theater. Ich kann den Eindruck nicht schildern, welchen diese Sonntage auf mich hervorbrachten; (...) und wenn wir in die Ewigkeit unseres pedantisch strengen Lebens mit zwei siebzigjährigen Gouvernanten zurückkehrten, da lebten diese Eindrücke in uns wie wenn wir aus dem Reiche der Seligkeit gekommen wären.“ Liszt sah rot, vielleicht auch nur wegen der Fürstin, denn Mitte August 1855 erschien Franziska von Bülow in der Rue Casimir Périer und überreichte ein Billet Franz Liszts, das die Abreise aller drei Kinder nach Deutschland forderte. Franz Wilhelm Beidler bezeichnet diese Tat in dem Buch über seine Großmutter Cosima Wagner als ein Radikalmittel, um die Kinder dem Einfluss der Mutter zu entziehen, da deren Verhältnis von Tag zu Tag inniger geworden war und Cosima sowie Blandine von allen Treffen dem Vater allzu freudig schriftlich berichtet hatten. Liszt hatte klugerweise mit der ‚Entführung‘ seiner Kinder gewartet bis die Gräfin d'Agoult eine Reise nach Holland angetreten hatte. Doch Blandine unterrichtete die Mutter umgehend von der Reise zum Vater nach Deutschland, diese durchschaute das Szenario sofort und schrieb postwendend an die Töchter: „ Eure Jugend, Unerfahrenheit und Blindheit erschrecken mich. Ohne dass ihr es bemerkt, wird man Euch schändliches tun lassen. (...) Ob im Himmel oder

in der Hölle, ich gehöre zu Euch und ihr zu mir. Auch Liszts Mutter ist empört und tadelt ihren Sohn: „Die Kinder nach Preußen zu geben der Mutter wegen!“

Marie d'Agoult hatte in ihrer Tochter Cosima eine Künstlernatur erkannt und wünschte, dass diese die Pianistenlaufbahn einschlagen sollte. Franz Liszt war strikt dagegen, auch hier zeigt sich schon, dass die Mutter ihre Kinder besser einschätzen konnte als der Vater, der sie acht Jahre lang nicht gesehen hatte. Als Marie d'Agoult von Cosimas Verlobung mit Hans von Bülow unterrichtet wird, antwortet sie mit einem Sturm von Vorwürfen, die darin gipfeln, es sei Cosimas einziges Heil, eine große Künstlerin zu werden. Noch im Jahr 1861, als Liszt Marie d'Agoult zum ersten Mal nach der Trennung wieder trifft, ist ihre erste Frage, warum er Cosima daran gehindert habe, ihrer wahren Berufung zu folgen und eine Künstlerkarriere einzuschlagen. Im Sommer 1856 fahren beide Töchter zur Mutter nach Frankreich, Daniel war dorthin schon wieder nach dem Besuch auf der Altenburg zurückgekehrt. Mme d'Agoult versuchte nun mit allen Mitteln Cosima von der Ehe abzuhalten. Mit Bülow hatte das nichts zu tun, sie kannte ihn gar nicht, sie sah aber in Cosima eine Künstlerin und wollte, dass die Tochter ihr Potential ausleben konnte. Diese blieb störrisch und zuletzt nahm die Mutter ihre Tochter mit aufs Land, und rang vier Tage mit ihr. Ohne Erfolg! Blandine schrieb an den Vater: „Nachdem sie alle Einwände gehört hatte, die Mama gegen ihre Heirat vorbrachte, hat Cosimette ihr gesagt, sie bleibe unerschütterlich; die Gründe der Mutter möchten wohl für sich selbst genommen gut sein, aber auf die Situation bezogen, seien sie wertlos.“ Cosima hatte als Argument gegen ihre Mutter immer nur den Satz, dass sie Hans von Bülow liebe. Marie d'Agoult schrieb in dieser Zeit über ihre Töchter wie folgt: „ Blandine ist hübsch, geistreich, sehr kultiviert und bezaubert jedermann durch ihren ganz besonderen weiblichen Liebreiz. Cosima ist eine Person mit viel Talent und dem, was man auf Deutsch Genialität nennt – einzigartig -, und sie kann je nach Tag und Stunde sehr gefallen oder auch nicht. Ich habe für sie eine Vorliebe, welche den Umständen entsprechend eher schmerzlichen als fröhlichen Charakter hat. Aber das arme Kind hat auch schon viel gelitten, trotz seines Mutes und seiner Jugend. Es ist viel Güte und Größe in ihr. Das Urteilsvermögen fehlt noch häufig, aber es wird ihr wahrscheinlich, ach! nur allzu bald durch traurige Lebenserfahrungen im Übermaß zuteil werden.“

So wiederholte sich, was Großmutter (Marie Elisabeth de Flavigny), Mutter (Marie d'Agoult) und Tochter (Cosima Wagner) verbindet, nämlich eine große Bestimmtheit in der eigenen Lebensplanung. Alle drei Frauen haben ihre Liebe gelebt, ohne Rücksicht auf elterliche oder gesellschaftliche Einwände, so haben sich auch alle drei immer wieder in allen anderen Lebenssituationen selbstständig und emanzipiert verhalten. Letztendlich hat Cosimas Künstlertum doch triumphiert, Hans von Bülow attestierte ihrem Klavierspiel nicht nur Talent,

sondern Genie und glaubte ein ‚ipsissimum Lisztum‘ zu erkennen. Sie hat als einer der wenigen Menschen sehr früh schon Richard Wagners künstlerisches Genie erkannt und konnte sich dieser bezwingenden Macht nicht entziehen. Marie d’Agoult’s Voraussagen haben sich bestätigt, und dennoch kann man Cosimas Ehe mit Hans von Bülow ebenso wenig als einen Fehler bezeichnen, als Maries eigene Liaison mit Franz Liszt, denn das Leben läuft zumeist nicht nach vorprogrammierten Wunschvorstellungen ab, sondern ist ein lebendiger Prozess, der immer wieder neue Wendungen abrufft. Ob Cosima Hans von Bülow hätte verlassen dürfen, um ihrer künstlerische Überzeugung zu leben, ist eine andere Frage, die vielleicht nur die Beteiligten selbst hätten beantworten können.

Marie d’Agoult starb am 5. März 1876 in Paris, das war das Jahr der Uraufführung des Rings in Bayreuth. Cosima ist letztendlich ganz zur Tochter ihres Vaters geworden, ihr Künstlertum lebte sie in der Unterstützung der Arbeit Richard Wagners und auch in der des Vaters aus. Die Verbindung zur Mutter war durch das Leben in Deutschland etwas locker geworden, obwohl beide Frauen bis kurz vor dem Tod Maries noch im Briefwechsel standen und Cosima regelmäßig Büchersendungen von der Mutter erhielt. Auch für Franz Liszt war Cosima eine wichtige Bezugsperson, etwas verschämt schreibt er einmal, dass er für sie immer eine besondere Liebe empfunden habe, entschuldigt dies mit Cosimas Zerbrechlichkeit in der Kindheit. Franz Liszt starb 1886 in Bayreuth und Cosima sagte kurz vor ihrem Tod zu ihrer Tochter Daniela: „Ich kann dir nicht aussprechen, wie es mich rührt, wenn ich an Großpapas Franziskanerkapelle hier denke und dass er hier ruht; das haben die Sterne gewollt, da wir nicht miteinander leben konnten (...) Ich kannte Großpapa vielleicht anders, wie man ihn sonst kennt. Er fehlt doch sehr als Persönlichkeit und ich möchte sagen als Hilfe.“ Der Vorwurf, den man oft hört, dass Cosima ihren Vater einsam und getrennt von all seinen Freunden habe sterben lassen, ist eine oberflächliche Behauptung, die auch in den Tagebüchern von Lina Schmalhausen widerlegt wird.

Der französische Musikwissenschaftler Pierre-Antoine Huré hat für sein Buch ‚Liszt en son temps‘ in den Weimarer Archiven die Aufzeichnungen von Lina Schmalhausen eingesehen. Lina empfand für Franz Liszt eine schwärmerische Jungmädchenliebe, der sich der alternde Musiktitel wohl nicht entziehen konnte. Lina war am 29. bis 31. Juli in Bayreuth und saß fast ununterbrochen vor dem Fenster von Liszts Sterbezimmer. Sie beobachtet alles, was in dem Zimmer vorgeht und schreibt von den vielen Besuchen Cosimas und ihren Kindern, auch war ein Arzt aus Erlangen anwesend. In den wenigen Momenten, in denen Liszt nur von seinem Diener Michael und Bernard Stavenhagen betreut wird, schleicht Lina sich an das Bett des Meisters. Sie beobachtet auch, wie Cosima das Zimmer ihres Vaters ab dem Morgen des 31. Juli nicht mehr verlässt und bis in die späten Vormittagsstunden des

nächsten Tages darin verweilt. Liszt starb laut Lina in den späten Abendstunden 31. Juli 1886. Als Lina nach Liszts Tod verzweifelt in sein Zimmer eindringt, wird sie von Cosima umarmt, diese lässt dann Lina noch 20 Minuten allein mit dem toten Franz Liszt und schenkt ihr auch das Gebetsbuch des Vaters. Lina Schmalhausen darf am Nachmittag noch einmal an das Bett des Toten, sie bringt ein Sträußchen Vergissmeinnicht mit, Cosima legt es ihm mit gefalteten Händen auf das Herz. Lina berichtet darüber, dass Cosima am Bett des bewusstlosen Vaters sehr unglücklich gewirkt habe und ihr beim Treffen am Morgen den Vorwurf machte, den, von einer Reise nach London und Paris erschöpften Vater, noch zu einem Besuch in das Sommerhaus der Familie überredet zu haben, diesen Vorwurf hatte sich Lina Schmalhausen schon mehrfach selbst gemacht.

Cosima Wagner war das Kind ihrer Eltern, die beide frühe Boten einer neuen Zeit sein sollten. Auch heute wieder würde eine Frau wie Marie d'Agoult, die als Kind nicht mit Puppen spielte, sondern die Natur und die Lebensumstände der Umwelt ergründete, immer noch ihre Stimme erheben für Demokratie und für die Gleichberechtigung der Menschen. Marie d'Agoult wurde von den Historikern, im Gegensatz zu ihrer Freundin George Sand, doch ungerechterweise sehr vernachlässigt, zumeist tritt sie nur auf als Geliebte Franz Liszts oder als Mutter von Cosima Wagner auf. Für die Cosima-Wagner-Forschung ist der Aspekt ihrer Herkunft genauso wichtig, wie das jahrzehntelange Bild, das sie als Herrin von Bayreuth der Nachwelt hinterlassen hat. Nur so kann sich ein objektives Bild dieser für die Musikwelt so wichtigen Frau ergeben, die heute allzu oft missverstanden wird. Sie war - wie ihre Mutter und wie ihr Vater - letztendlich eine visionäre Erneuerin.

Midou Grossmann – Festspielnachrichten Bayreuth 2008

Franz Wilhelm Beidler – Cosima Wagner-Liszt Pendragon Verlag 1997

Pierre-Antoine Huré, Claude Knepper – Liszt en son temps – Hachette Verlag – 1987

Marie d'Agoult – Memoiren Bd. 1 und 2 – Carl Reissner Verlag – Dresden 1928